

# Auerthal-Zeitung.

Tageblatt für die Stadt Aue und Umgebung.

**Verkauf**  
Täglich Nachmittags, außer an Sonntagen und Feiertagen. — Preis pro Monat frei ins Haus 20 Pfg., abgeholt 15 Pfg. — Mit der Sonntagsbeilage: „Der Zeitspiegel“ Bei der Post abgeholt 20 Pfg. — Durch den Briefträger 1.40 Mark.

Billigste Tageszeitung im Erzgebirge.

Verantwortlicher Redakteur: **Carl Junke**, Aue (Erzgeb.).  
Redaktion u. Expedition: **Muse**, Marktstraße.

**Insertate**  
ne einpaltige Zeitspalt 10 Pfg., einpaltige Inserate die Corpus-Blatt 25 Pfg., Reklamen pro Seite 20 Pfg. Bei 4 maliger Aufnahme 15%, Rabatt. — Bei größeren Inseraten u. mehrmaliger Aufnahme wird entsprechend höherer Rabatt gewährt. Alle Postanstalten und Bandbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 124

Freitag, 1. Juni 1900

12. Jahrgang

## Vermischtes.

Deutschland.

§ Breslau, 28. Mai. Die Wagenkutscher am ober-schlesischen Bahnhof, 50 an der Zahl, haben, wie der Breslauer General-Anzeiger meldet, heute früh die Arbeit eingestellt, nachdem ein Besuch um Lohnerhöhung, welches sie am letzten Freitag an die Verwaltung richteten und dessen Beantwortung sie bis heute früh erbeten hatten, erfolglos geblieben war. Der bisher gewährte Anfangslohn beträgt 1,70 Mk., der Maximallohn 2,10 Mk. pro Tag.

§ Oberfeld i. L., 29. Mai. Am Sonntag Abend wurden in den nahen, zur hiesigen Stadt gehörigen „Heidensteich“ die Leichen von vier Personen gefunden. Eine Frau, ca. 30 Jahre, drei Kinder, darunter zwei Knaben im Alter von etwa 2 1/2 und 5 1/2 Jahren und ein Mädchen von vielleicht 3/4 Jahren. Allem Anschein nach handelt es sich um dreifachen Mord und Selbstmord. Die Frau ist zweifellos Mutter der Kinder, die sie mit einem Band um den Leib befestigt hatte. — Die Persönlichkeit der Frau wurde als die der Postkassengattin Ferold, geborene Helbig aus Naumburg a. d. Saale, festgestellt. Mit anderen Personen, welche dieselbe wieder erkannten, ist die Frau nebst den drei Kindern am Sonnabend Vormittag von Jelsch mit dem Zuge gefahren, angeblich um ihren Eltern in Romsdorf einen Besuch zu machen. Eheleicher Zwist soll das Motiv zu der furchtbaren That sein.

Russland.

§ Eine Braut, die nicht „Ja“ sagen will. Aus Amstetten in Oesterreich wird folgender eigentümliche Fall berichtet: In der Stadtpfarrkirche sollte die Trauung eines Paares stattfinden. Als die Zeremonie beginnen sollte, ging wohl der Bräutigam zum Altar, aber die Braut blieb in der Bank sitzen und konnte weder durch den Pfarrer noch durch die Hochzeitsgäste be- uo, en werden, zum Altar zu treten, um das bindende „Ja“ zu sagen. Da alle Versuche, die Braut an den Altar zu führen, vergeblich blieben, mußte die Trauung unterbleiben. Wie man erzählt, soll der bedeutend ältere und schon zweimal verwitwete Bräutigam seine ersten zwei Frauen nicht besonders gut behandelt haben.

§ Petersburg, 29. Mai. Eine besondere Ausgabe des „Regierungsboten“ meldet: Der Gehilfe des Landeshauptmanns des Kaukasus hat am 28. Mai über ein epide-

misches Auftreten von Lungenentzündung in dem zwölftausend Bewohner zählenden Orte Tschiasury berichtet.

§ Das „Corps de Ballet“ vor Gericht. Aus Genf wird unter dem 15. Mai geschrieben: Heute Morgen fällt das Gewerbegericht in Genf ein Urteil in einer eigentümlichen Sache. 14 Tänzerinnen unseres „Cursaales“ hatten den Tanzmeister Banarara vor Gericht gezogen, weil er ihnen zu spät gekündigt hatte. Der Tanzmeister, ein gewandter Redner, erschien und die 14 Damen auch. Als Beuginnen waren die anderen Damen vom Ballet geladen worden, so daß der Saal einen eigenartigen Anblick bot. Die Tänzerinnen, meistens in hocheleganter Toiletten mit Juwelen und Diamanten und arg parfümiert, machten zusammen einen hübschen Värm, aber die beiden diensthütenden Landjäger scheuten sich, gegen eine so feine Gesellschaft barsch vorzugehen. Der Balletmeister tänzelte vor den Mithern und las seine Verteidigungsrede vor; seine Damen unterbrachen ihn, lachten ihn aus oder klatschten, wenn eine Collegin eine recht boshafte Aussage machte. Banara klagte, er sei von Agenten betrogen worden, man habe ihm prächtige Photographien von Tänzerinnen geschickt, aber die Person sehe dem Bilde nur selten ähnlich. So habe man ihm ein Fräulein mit einem Glasauge aufgeschickt, eine andere Dame habe krumme Beine nach Genf gebracht, eine Dritte sei gar buckelig gewesen. — Kurz man habe ihm nur alten Ladehüter geschickt. Das ist nicht wahr, das ist nicht wahr, riefen die Damen. Der Präsident bittet um Ruhe. Zu guter Letzt wird der Regisseur gerufen. Der Tanzmeister triumphiert. „Jetzt werdet Ihr hören, — das ist ein aufrichtiger Mensch, der wird schon sagen, was ich mit dem Balletcorps zu leiden hatte.“ Der Regisseur wird vorgelassen. Er ist stark angeheitert; seine Augen in blinzeln boshaft, denn er hat dem Direktor einen argen Streich gespielt. „Sagen Sie die Wahrheit“, herrscht ihn der Tanzmeister an. — „Ich sage nichts“, antwortet der kleine Regisseur und kreuzt vergnügt die Arme, ich habe Sie ja selbst verklagt! — „Auch Du, Brutus!“ ruft der Tanzmeister. — „Ja wohl César, ich will mein Geld haben.“ Im Saale ertönt schallendes Gelächter, die beiden Landjäger „wiehern“ vor Vergnügen. Der Präsident lächelt, und die 30 Balletdamen klatschen schadenfroh in die Hände. Die Tänzerinnen hatten zusammen etwa 9600 Mk. verlangt, es werden ihnen aber nur 1040 Mk. zugesprochen.

§ Die Stadt der Witwen. Die Beulenpest, die sich

jetzt wieder in so viele Länder eingeschlichen hat, wo sie sonst nicht zu Hause ist, hat doch verschiedene Plätze auf der Erde, wo sie dauernd als Volkskrankheit zu finden ist. Einer dieser Pestherde ist die chinesische Provinz Sünau. In diesem Gebiet liegt die Stadt Mengtze mit einer Einwohnerzahl von etwa 12 000 Seelen, und hier tritt die Pest mit großer Regelmäßigkeit jährlich auf und dauert vom Juni bis in den September hinein. Nach dem „Journal of Tropical Medicine“ sterben dort seit einigen Jahren jährlich 300 bis 1400 Menschen an der Pest. Dies ist also ein Beispiel, wie eine mittlere Stadt innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit durch den Pestbacillus geradzu bis auf den letzten Einwohner verdrängt werden kann. Allerdings werden die Leute schließlich wohl lieber den Ort räumen, und eher auswandern nach einem anderen Landesteil, wenn sie innerhalb kurzer Zeit dem sicheren Tode verfallen müssen. Ein merkwürdiger Umstand ist, daß die Pest dort die Frauen viel weniger angreift, als die Männer, und darum hat Mengtze schon den Beinamen „die Stadt der Witwen“ erhalten. Man schreibt diesen Umständen der Gewohnheit der Frauen zu, sich die Füße fest mit Binden zu umwickeln, so daß sie gegen den Stich von Ungeziefer und der Ansteckung auf diesem Wege mehr geschützt sind als die Männer. Wie gewöhnlich Pest u. Motten immer zusammenhängen, so gibt es auch in der genannten chinesischen Stadt außerordentlich viele und an Größe ungewöhnliche Ratten, dagegen fehlen dort die Katzen beinahe gänzlich. Für eine Rasse wird ein ungeheurer Preis gezahlt; und die Chinesen behaupten, daß dort keine Rasse lange am Leben zu bleiben vermöge, weil die Ratten die Pest auf sie übertragen.

§ Popsänger gegen im Automaten. Daß man Schokolade und Zündhölzchen, Gulasch und Unfallversicherungen durch den Automaten kaufen kann, ist bekannt. Daß aber auch der Segen des Papstes auf demselben Wege zu beziehen ist, wird wohl Jedermann verblüffen.

In der Wiener Rothenturmstraße ist vor kurzer Zeit, wie die Zeitschrift „Die Fackel“ meldet, eine Ausstellung von Autoskopen eröffnet worden, die gegen Einwurf von 10 Kreuzern — bei der Drehung einer kleinen Kurbel die verschiedensten „lebenden Bilder“ zeigen. Je nach Wunsch kann man dort die Bewegungen eines „Modells für Nieder“, „Dumme Streiche in Mädchen-Schlafkammer“, „Mädchen's Bodsprünge und Ähnliches sehen. Auch der Frage, „Warum Maria das Licht ausblies“, können hier weltabgewandt-

## Geschäft.

Roman von Max von Weißenthurn.

„Wenn Du sagst, sie sei nicht frei, so mag das wahr sein, aber was heißt eine solche Person Freiheit oder Gebundenheit? Sie sehnt sich einfach nach andern Abenteuern, und da hält sie Dich für gut genug, Dich zu dem Zwecke zu rupfen. Ich hätte Dich für einen besseren Menschenkenner gehalten!“

Oskar wollte ihm ins Wort fallen, er aber fuhr, ohne darauf zu achten, fort: „Wer ist denn der Graf Dietoff, wer ist seine Nichte? Wo sind sie hergeschmeißt? Er spielt den Narren, um die Portemonnaies der spielfüßigen Gemahlin zu plündern, sie heuchelt die Spießbürgerin, um die Kurechte der Wohlthätigkeit über das Ganze zu breiten, außerdem soll sie der Lockvogel für alle sein; im selben Augenblicke, wo sie mit einem anbandelte, wäre der Hausen ihrer Verwandter gerstoben.“

Mit aller Macht widerspricht Oskar diese Ansicht und stellt seine hohe Meinung von Clara aufrecht, in der er immer die Schauspielersin, sondern nur die wahrhaft Unglückliche, der Rettung Würdige sehen könne. Dann fuhr er fort: „Glaube mir, lieber Freund, vornehme Gesinnung und Opfermut sind nicht für alle Frauen himmlische Begabungen; sieh die Clara selbst an, blicke in ihr kluges Auge, und dann gestehe beschämt, daß Du Dich geäussert, wenn Du eine räuberische Abenteurerin in ihr vermutest; ich will ja selbst zugeben, daß der Rahmen, aus welchem sie hervortritt, die Umgebung, in der sie sich befindet, nicht dazu geeignet ist, den Kurzsichtigen an ihre Jugend und Reife glauben zu lassen, aber wenn man einmal sehend geworden, dann kann auch das Vertrauen, welches man ihr entgegenbringt, nur ein felsenfestes sein, welches selbst die perfidesten Verdächtigungen des treuesten Freundes nicht ins Schwanken zu bringen vermögen.“

„Es kommt nur darauf an, wer hier der Helfende ist,“ meinte Kurt kopfschüttelnd.

„Ich fordere nichts Anderes von Dir, als daß Du mit eigenen Augen siehst, begreife mich in den Salon Dietoff!“

„Du weißt, wie ungern ich mit Menschen verkehre, welche Ueberwindung es mir kostet, Fremden entgegenzutreten! Aber, was thäte ich nicht um Deinetwillen? Gut, es sei! Einige Tage laß mir Zeit, denn Du begreifst, daß ich meinen anderen Menschen noch immer in keine salonsfähige Form gezwängt, sobald dies aber geschieht, begehen wir uns zusammen nach dem Hause, in welchem jenes Wesen weilt, das meinen sonst so ruhigen, besonnenen Freund um das beneidenswerte Gleichgewicht der Seele gebracht, und ich verpöfche Dir, daß, wenn ich mit dem wachsamem Auge hingebender Freundschaft, mit dem klaren Blicke des unparteiischen Beobachters nichts an der Dame zu tadeln finde, ich alles, was in meinen schwachen Kräften steht, dazu beitragen will, Dir zur Erreichung Deines Zieles behilflich zu sein; danke mir nicht zu früh,“ fügte er lebhaft hinzu, als Oskar ihn herzlich umarmen wollte, „ich bürgte Dir dafür, daß ich ein kritischer Richter sein will, und zwar aus Liebe zu Dir und der Menschheit, an die ich wieder glauben würde, wenn Du Recht hättest.“

Im Hause Dietoff herrschte ungewöhnlich reges Treiben. Der alte Dietoff hatte die Kunde erhalten, daß ein kleiner abgedankter Fürst, der sonst nicht gerade zu den höchsten Gliedern der Gesellschaft zählte, seinen Spielabend besuchen wolle, und er war stolz auf diese zweifelhafte Ereignisnacht.

Er benutzte dieselbe als Köder und wagte sich abends bei der Theatervorstellung an Deute heran, die er sonst nur flüchtig kannte, um sie aufzufordern, ihm doch gerade heute die Ehre ihres Besuches zu schenken; sie würden auch den Fürsten E. unter seinen Gästen treffen.

Clara war auf Nadeln; sie schaute sich rechtschaffen der Rolle, welche der alte Mann spielte, der scheinbaren Beihilfe, die ihm von ihrer Seite ward, und sie hoffte im Stillen nichts Inniger, als daß Oskar von Hochfeld heute

nicht kommen, nicht Zeuge sein werde der servilen Dankschuld, mit welcher, das wußte sie genau, ihr Vater den Fürsten empfangen werde.

Zur Stunde, in der sie mit dem alten Manne nach Hause fuhr und es zu ihrer Pflicht gehörte, eine letzte ordnende Hand an alles zu legen, bevor die Gäste eintrafen, sah Oskar allerdings nicht mit seinem Freunde Wels in dessen schlichter Wohnstube. Bald darauf aber verließen die beiden Männer das Haus, nachdem vorher die Dienerin sich eingeschunden, die heute ausnahmsweise die Nacht im Hause zubringen sollte, damit Rosa, wenn sie erwache, die Abwesenheit des Vaters nicht schmerzlich vermisse.

Nachdem Kurt von Wels unter diesem und seinem Vorwande den Besuch bei Dietoff immer noch hinausgeschoben hatte, mußte er schließlich doch dem freundschaftlichen Drängen Hochfelds nachgeben und mit diesem das Heim der Frau besuchen, die sein Freund zu retten sich vorgenommen hatte. Der Entschluß, sich wieder einmal im gesellschaftlichen Leben, unter Menschen zu zeigen, war für ihn schon schwer, um so schwerer noch, als er für ihn mußte, dem einen oder dem andern Bekannten zu begegnen, der durch eine indirekte Frage ihn in die größte Verlegenheit bringen mußte. Es war somit begreiflich, daß er die böse Stunde so lange hinauschieb, als dies nur irgend anging, ohne seinen Freund ohnen zu lassen, wiewohl schweres Opfer Wels ihm bringe, in dem er aus seiner Abgeschlossenheit hervortrat.

Wenig in Arm schritten die beiden Männer durch die Straßen der Hauptstadt; beide aufgeregt, wenn auch in grundverschiedener Weise; jeder mit seinem eigenen Gedanken beschäftigt; jeder auf andere Weise bestrebt, sie dem Freunde vorzuenthalten. Endlich standen sie vor dem Hause ihres nächsten Spazierganges, einem palastartigen Hause am Schottenring. Oskar drückte auf die Klingel, deren hellen Klang man deutlich vernahm. Ein livrierter Portier öffnete; die Herren traten in das taghell erleuchtete Vestibul.